

tenkopf), die Beschreibung im „Kometen“. Der zeigt in Wahrheit die „Rückauflösung der Schöpfung auf das Absolute zu“, die „Zernichtung alles konkret Seienden“, „reine Energieverstrahlung der Materie“ (296). So meint Melencolia jenen Vorgang, „welcher in der resignativen Einsicht in das zeitauslotbare Ausstehen des ‚Reiches Gottes‘ ausgleichend auf die ‚Wiederkunft Christi‘ setzt (die I) und aus diesem Rückhalt die Zusage der fortdauernden Geltung der Transzendenz für die personale Existenzorientierung gewinnt“ (300). Der dem reflektierenden Bewußtsein „rätselhaftes Wirrwarr der Objekte“ (302) hat sich derart als ein logisches Gefüge erschlossen.

Wenn B. den Untertitel H. Böhmes („Im Labyrinth der Deutungen“) gegen die Forschung als ganze wendet, könnten andere immerhin seine Beschreibung in dies Labyrinth mit hineinnehmen wollen. Wie dem auch sei, auf alle Fälle gibt seine theoretische Grundüberlegung zu denken.

J. SPLETT

FRANK, SIMON L., *Die geistigen Grundlagen der Gesellschaft: Einführung in die Sozialphilosophie* (Werke in 8 Bänden; Band 3). Mit einem Vorwort von Peter Ehlen. Aus dem Russischen übertragen von Dagmar Herrmann und Peter Ehlen. Freiburg i. Br./München: Alber 2002. 280 S., ISBN 3-495-47937-6.

Seit dem politischen Ende der Sowjetunion befindet sich Rußland in einem Prozeß, der bereits während Michail Gorbatschows „Glasnost“-Ära publizistisch in Gang gekommen war: die Wiederentdeckung der eigenen Wurzeln. In den Jahrzehnten der bolschewistischen Diktatur waren ganze Teile eines hervorragenden Spektrums russischer Kultur bewußt unterdrückt und ausgeblendet worden: Die russische Religionsphilosophie stellt einen der beeindruckendsten Aspekte dieser Bereiche dar. Namen wie Nikolaj Berdjajew, Pavel Florenskij oder Nikolaj Losski stehen dafür ein. Der Philosophiehistoriker Vasilij Zenkovskij bezeichnete Simon Ludevíč Frank (= F.) als den ohne Zweifel bedeutendsten russischen Philosophen überhaupt. Mit etlichen anderen russischen Philosophen der 10er und 20er Jahre hat F. gemein, daß sie tatsächlich zunächst als Marxisten in der akademischen Welt aufgetreten waren und sich dann von dieser Option wieder getrennt hatten – wohlgerne vor der Oktoberrevolution! F., in einer Moskauer Intellektuellenfamilie aufgewachsen, war von der Religiosität seines rabbinischen Großvaters geprägt. Mit 37 Jahren konvertierte Frank zur russischen Orthodoxie. Simon, manchmal in Übersetzungen auch Semen F. gehörte zu jener Gruppe von Intellektuellen, die im nachrevolutionären Rußland auf Geheiß des Volkskommissariats für Bildung 1922 auf jenem legendären „Philosophenschiff“ über die Ostsee in den Westen abgeschoben wurden. F. versuchte, in der Berliner russischen Kolonie Fuß zu fassen und unterrichtete am dortigen slavistischen Seminar. Mit der deutschen Sprache war F. nicht zuletzt wegen seiner deutschsprachigen Großmutter sehr gut vertraut. Auch das vorliegende Buch ist im Berlin der 20er Jahre verfaßt worden, veröffentlicht wurde es erstmalig 1930 in Paris in russischer Sprache. In Rußland hingegen kam es erst im Jahr 1992 zu einer ersten „offiziellen“ Veröffentlichung; als Abschrift freilich zirkulierte diese Schrift wie viele andere im Samizdat.

Als „nichtarischer Christ“ bekam F. im Berlin der 30er Jahre zunehmend Schwierigkeiten und mußte Anfang 1938 nach Frankreich emigrieren. Doch die braune Diktatur holte F. wieder ein. „Zwei Revolutionen in einem Leben sind zuviel“, so hatte sich F. seinem guten Freund Ludwig Binswanger gegenüber ausgedrückt. Den Zweiten Weltkrieg überstand F. mit seiner Frau mehr schlecht als recht im besetzten Frankreich. 1945 übersiedelte F. zu seinen Kindern nach London, wo er 1950 starb.

Seine Untersuchung „Die geistigen Grundlagen der Gesellschaft“ verstand F. als „Einführung in die Sozialphilosophie“. Er setzte dabei auf Leser, die sowohl an religiösen wie auch gesellschaftlichen Fragen interessiert sind und sich neben theoretischen Aufschlüssen auch Hilfestellung „bei der praktischen Aufgabe der gesellschaftlichen und geistigen Erneuerung“ erhoffen. F. versucht, das Zusammenleben von Menschen in gesellschaftlichen Formationen einer Analyse zu unterziehen. Dabei plädiert er eindringlich für eine Sozialphilosophie, deren Aufgaben er in einem strengen und polemischen Abgleich anderen Disziplinen wie der Soziologie, der Rechtsphilosophie, dem Historismus oder der Geschichtsphilosophie gegenüber abgrenzt. Bei allem Respekt vor

diesen wissenschaftlichen Disziplinen betont F. immer die vielschichtige menschliche Persönlichkeit, die letztlich von keinem noch so ausgereiften Konzept durchleuchtet werden kann. Fs Definition des menschlichen „Ich“ ist demonstrativ mit seinen Aussagen zum „Wir“ verbunden, wobei er das „Wir“ nicht als bloße Ansammlung von Personen verstanden wissen will. Der schwer übersetzbare russische Begriff des „Sobornost“ ermöglicht Fs Ausführungen eines weit übergreifenden philosophisch-religiösen Verständnisses einer „Ich-“, „Du-“ und „Wir“-Beziehung, eingebettet in eine umfassende christlich-religiöse Verantwortung. Freilich mögen manche konservativen Konsequenzen in Fs Denken zunächst frapieren. Inwiefern die Frage nach den Rechten des Einzelnen jene nach den Pflichten übertrifft, wird gerade auch in heutiger Zeit wieder neu überdacht.

Der Alber-Verlag hat in seinem philosophischen Programm das Projekt einer achtbändigen Werkausgabe der Schriften von F. angekündigt. Die Bde. 1 und 3 sind bereits erschienen. In den weiteren Folgen werden Schriften zur Anthropologie, zur Ethik, zur Religionsphilosophie sowie zu Fragen der Literatur und Zeitgeschichte aufgenommen. Der deutsche Leser vermag nunmehr, unterbrochen von über einem halben Jahrhundert roter und brauner Diktaturen, die Fäden dieses eindrucksvollen russischen Denkers aufzugreifen und weiterzukuñpfen. Die Bezüge dieser solide übersetzten Stimme auf den Sinn unseres Daseins erweisen sich als unerwartet aktuell. V. STREBEL

MACHOVEC, MILAN, *Heimat Indoeuropa*. Das Leben unserer Vorfahren aufgrund eines Vergleichs einzelner Sprachen [Indoeuropané v Právlasti; deutsch]. Aus dem Tschechischen übersetzt von *Gerhard Loettel*. Herausgegeben von *Gerhard Loettel* und *Wilhelm Zauner* (Forum Sankt Stephan; 13). Linz: Wagner 2002. 140 S., ISBN 3-9500891-9-5.

In den 60er Jahren war der im Januar 2003 verstorbene Prager Philosophieprofessor Milan Machovec (= M.) ein häufiger und gerne gesehener Referent auf internationalen europäischen Foren. Die allgemeinen Reformbestrebungen jener Zeit schlugen sich auch im politisch-kulturellen Bereich nieder. In einem „christlich-marxistischen Dialog“ fanden sich Teilnehmer wieder, die eigentlich in einander feindlich gegenüberstehenden Lagern angesiedelt waren. Ziel dieses Dialoges war es, die gegenseitige ideologische Verteufelung einer kritischen Bestandsaufnahme des jeweiligen authentischen Denkens weichen zu lassen. Marxistische Philosophen und christliche Theologen dachten gemeinsam darüber nach, was sie voneinander unterschied und welche Gemeinsamkeiten sie zusammenkommen ließ. Die Rohre der sowjetischen Panzer, die im August 1968 den Prager Reformsozialismus gewaltsam gestoppt hatten, beendeten auch dieses einmalige Projekt mitteleuropäisch geprägter politisch-philosophischer Vernunft. 1972 legte Machovec seinen Bestseller „Jesus für Atheisten“ vor, der weltweit übersetzt wurde und lediglich in seiner Heimat nicht erscheinen durfte. Selbstverständlich waren den marxistischen Dialogteilnehmern in ihrer Heimat die Lehrmöglichkeiten entzogen worden, nicht wenige mußten sich in unterqualifizierten Berufen durchschlagen. Die einsetzende Etappe der „Normalisierung“ hat die Menschen in der Tschechoslowakei zwanzig wertvolle Lebensjahre und die Gesellschaft entscheidende Entwicklungsmöglichkeiten gekostet.

Wie man sich im vorliegenden Büchlein „Heimat Indoeuropa“ überzeugen kann, hat M. seine Zeit dennoch genutzt. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Leben unserer Vorfahren aufgrund eines Vergleichs einzelner Sprachen zu untersuchen. Als Philosoph betont M. allerdings ausdrücklich, „daß diese Schrift, die zur Selbsterkenntnis des Menschen beitragen will, kein linguistisches Buch ist“. Seine Blicke in die Herzkammern der indoeuropäischen Entwicklung sollen dazu beitragen helfen, heutige Verhältnisse aufgrund ihrer historischen Herkunft besser zu durchschauen und möglicherweise Chancen für anstehende Aufgaben zur Bewältigung unserer Zukunft bereitzuhalten: „Wir sind also auf der einen Seite mit der Prosperität des indoeuropäischen Erbes ausgestattet, die keine Parallele in der Welt aufweisen kann. Auf der anderen Seite jedoch können wir nicht leugnen, daß in der ganzen sechstausendjährigen Geschichte der indoeuropäischen Völker das Prinzip der Gewalt und des Massenmordes tief verwurzelt ist.“